Was Victor Hugo über die Bruggerinnen geschrieben hat

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **42 (1932)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-901399

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Was Victor Hugo über die Bruggerinnen geschrieben hat.

Vorbemerkung: Im Jahre 1838 führte der berühmte französische Dichter Victor Hugo eine Schweizerreise aus, auf der er, von Basel über den Bözberg kommend, auch Brugg kennen lernte. Seine Erlebnisse und Beobachtungen hat er in dem Buche „Der Rhein, Briefe an einen Freund" niedergelegt. Wir veröffentlichen hier die Uebersetzung der Stelle, die sich auf unsere Stadt und ihre Frauen bezieht.

... Plötzlich stößt man auf eine Baumgruppe neben einem Gasthof; man hört das Knirschen des gebremsten Rades, und die Straße taucht hinunter ins schimmernde Aaretal.

Zunächst schweift das Auge nach dem Horizont, dessen äußerste Linie schroffe, zerklüftete Gipfel bilden, in denen ich die Grauen Hörner vermute; dann sucht er in der Tiefe des Tales Brugg, eine schöne, kleine Stadt, die in einen malerischen Kranz von Türmen und Zinnen eingebettet liegt, mit einer Brücke über die Aare. Der Blick steigt einen dunkelbewaldeten Hügel empor und bleibt an einer hohen Ruine haften. Es ist das Schloß Habsburg, die Wiege des österreichischen Hauses. Lange betrachtete ich den Turm, von dem einst der Doppeladler seine Schwingen entfaltet hat.

Die von Felsen eingeengte Aare zerreißt den Talgrund in Halbinseln und vielgestaltige Erhebungen. Diese schöne Landschaft ist einer der bedeutendsten geschichtlichen Schauplätze. Hier hat Rom gekämpft, hier hat Vitellius den Galba besiegt; hier wurde Oesterreich geboren. Von diesem baufälligen Turm aus, der im elften Jahrhundert von dem einfachen elsässischen Edelmann Radbot gebaut wurde, ergießt sich über die ganze neue Geschichte Europas der unendliche Strom der Erzherzöge und Kaiser.

Im Norden verliert sich das Tal im Nebel. Hier fließen Aare, Reuß und Limmat zusammen. Die Limmat kommt aus dem Zürichsee, sie führt die Eiswasser des Tödi mit sich; die Aare, die den Thuner- und Brienzersee bildet, bringt die Was-

serfälle der Grimsel herbei; die Reuß, aus dem Vierwaldstättersee, nährt sich aus den Quellen des Rigi, der Windgälle und des Pilatus. Alle diese Gewässer führt der Rhein dem Ozean zu.

Alles, was ich Ihnen soeben beschrieben habe, die drei Flußläufe, die Ruine, die herrlichen, von der Aare bespülten Felsen, erfüllten meine Phantasie, während der Wagen im Galopp nach Brugg hinunter fuhr. Aus diesen Träumen weckte mich der Anblick des reizenden Stadtbildes, dem wir uns näherten. Es ist das entzückendste Durcheinander von Dächern, Toren und Kirchtürmen, das ich jemals gesehen habe. Ich hatte mir immer vorgenommen, wenn ich je nach Brugg käme, einem sehr alten, in eine Mauer bei der Brücke eingefügten Steinbild meine volle Aufmerksamkeit zu schenken, das, wie man sagt, den Kopf eines Hunnen darstelle. Da es Sonntag war, fand ich die Brücke mit einer Schar hübscher, neugieriger, lachender Mädchen besetzt. Sie trugen ihren schönsten Staat und sahen so lieblich aus, daß ich den Kopf des Hunnen vergaß.

Als ich mich wieder darauf besann, lag die Stadt schon eine Meile hinter mir.

Mit ihrer Bandschleife über der Stirn, weniger auffallend als in Freiburg, mit ihrem schwarzen, mit silbernen Ketten und Knöpfen geschmückten Samtmieder, mit dem samtnen, an den Ecken goldgestickten Halstuch, das sie um den Nacken tragen wie die Ritter den Halspanzer, mit dem braunen, dichtgefalteten Rock und ihrem muntern Wesen scheinen die Frauen von Brugg alle schön; viele sind es auch. Die Männer sind angezogen wie unsere sonntäglich gekleideten Maurer; sie sind häßlich. Ich verstehe, daß es in Brugg verliebte Männer gibt; es ist mir aber unfaßbar, daß sich umgekehrt die Mädchen in diese Männer verlieben können.

Die saubere, gesunde, nach ihrem Aussehen zu schließen, glückliche Stadt, die aus hübschen, meist mit allerlei Zierat geschmückten Häusern besteht, ist in ihrem Innern nicht weniger einladend als von außen. Merkwürdig ist, daß die beiden Geschlechter bei den sonntäglichen Zusammenkünften das Spiel

von Alpheus und Arethusa spielen *). Als ich durch die Stadt fuhr, sah ich alle Frauen beim Schwarzen Turm und alle Männer am andern Ende der großen Straße, beim Zürcher Tor, stehen. Auch außerhalb der Stadt kommen die beiden Geschlechter nicht zusammen; man begegnet einer Gruppe Männer, dann einer Schar Frauen. Dieser Brauch, dem sich sogar die Kinder unterziehen, ist dem ganzen Kanton bis Zürich eigentümlich. Das ist seltsam, aber wie in vielen merkwürdigen Bräuchen liegt auch in diesem viel Weisheit verborgen. In diesem Lande voll Kraft und Schönheit, voll üppiger Fruchtbarkeit und auserlesenen Kostümen geht die Natur darauf aus, den Mann eroberungslustig zu machen; die Tracht macht das Weib begehrenswert; darum legt sich die Sitte ins Mittel, sie trennt die beiden Geschlechter und errichtet eine Schranke zwischen ihnen.

In diesem Tal fließen übrigens nicht nur die Gewässer zusammen, es vereinigen sich hier auch die verschiedensten Trachten. Man überschreitet die Reuß, das schwarze Samtmieder wird zu einem Leibchen aus geblümtem Damast, mit in der Mitte aufgenähten Goldstreifen. Man geht über die Limmat, aus dem braunen Rock wird ein roter mit einer Schürze aus besticktem Musselin. Man trifft auch alle Haartrachten an; innert zehn Minuten begegnet man Schönen mit übertrieben großen Kämmen, wie man sie in Lima trägt, mit schwarzen, hohen Strohhüten nach Florentiner Mode oder mit einem Spitzenschleier über den Augen wie in Madrid. Alle tragen überdies natürliche Blumen an der Seite. Ja, die wissen sich zu schmücken!

---

*) Scherzhafte Anspielung auf die in den Metamorphosen Ovids erzählte Sage von der Nymphe Arethusa, die vor der Liebe des Flußgottes Alpheios fliehen mußte und in der Angst zu Wasser zerrann.